

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich
zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Ab-
stellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. N.
A. Delberg, Watertown, Wis.

8. Jahrg. No. 10.

Watertown, Wis., den 15. Januar 1873.

Lauf. No. 166.

(Für das Gemeindeblatt von I.)

Die Wichtigkeit der eschlutherischen Lehre vom
Antichrist,
bezeugt von einem zum Pabst abgefallenen früheren
Protestanten.

Die werthen Leser des „Gemeindeblattes“ wissen ohne Zweifel, daß es in unserer Zeit und, leider, auch in unserm Amerika Leute giebt, welche sich Lutheraner nennen, welche aber in manchen Stücken nicht mit dem übereinstimmen, was von der luth. Kirche in ihren Symbolen und dem gemäß auch in den Privatschriften ihrer gotterleuchteten Lehrer, namentlich eines Luther, gelehrt und bekannt worden ist. So oft man jene Lutheraner wegen ihrer Stellung in den betreffenden Punkten anspricht, ziehen sie sich fortwährend in eine, so viel wir wissen, erst in unserer Zeit entdeckte oder erfundene Festung zurück. Sie behaupten nämlich, die fragliche Lehre sei nicht allseitig oder im jetzigen Sinne und Gegensatz von den Symbolen entschieden worden, sie sei deshalb eine „offene Frage“, betrefß deren ein Mensch glauben und lehren könne, was er wolle, ohne daß man ihm deshalb, auch in diesem Stücke, das wahre Lutherthum absprechen könnte. Zu diesen so be- oder vielmehr mißhandelten Lehren gehört denn auch die, daß der römische Pabst der eigentliche Antichrist sei, von dem 3. B. 2 Thess. 2 geweissagt wird. Von dieser Lehre heißt es in den Schmalkaldischen Artikeln, einer Bekenntnisschrift unserer Kirche, die Luther selbst verabsagt hat, im 4. Artikel des 3. Theils folgendermaßen: „Dies Stück zeigt gewaltiglich, daß er“ — der Pabst — „sei der rechte Endechrist oder Widerchrist, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöht hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet noch geboten. Das heißt eigentlich, über Gott und wider Gott sich setzen, wie St. Paulus sagt 2. Thess. 2, 4. Solches thut dennoch der Türke noch Tartar nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, sondern lassen glauben an Christum, wer da will, und nehmen leibliche Zins und Gehorsam von den Christen. Aber der Pabst will nicht lassen glauben, sondern spricht, man solle ihm gehorsam sein, so werde man selig. . . . Darum hat er sich müssen Christo gleich und über Christum setzen, sich das Haupt, danach den Herrn der Kirche, zuletzt auch der ganzen Welt und schlecht

einen irdischen Gott rühmen lassen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten sich unterstand.“ Ferner heißt es im Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln: „So reimen sich auch alle Untugenden, so in der hl. Schrift vom Antichrist und seinen Gliedern. . . . Darum, ob schon der Pabst aus göttlichen Rechten den Primat oder Oberkeit hätte, soll man ihn dennoch keinen Gehorsam leisten, weil er falsche Lehren und einen andern Gottesdienst wider das Evangelium erhalten will; ja, man soll sich aus Noth wider ihn als den rechten Antichrist setzen.“

Ich meine, deutlicher, als mit den angeführten Worten, hätte es unsere Kirche gar nicht aussprechen können, daß nach ihrer festen Ueberzeugung der römische Pabst der Antichrist im eigentlichen Sinne des Wortes sei. Aber es giebt Lutheraner, welche jene Stellen unseres Bekenntnisses mit aufrichtigem Herzen unterschreiben zu können behaupten und doch das Recht in Anspruch nehmen, als wahre Lutheraner den eigentlichen, 2. Thess. 2 geweissagten, Antichrist erst in der Zukunft zu erwarten. Da kann einem denn doch wohl der Verstand still stehen, wenn man solche Behauptungen hört. Sagten jene Leute noch: Ja, das ist wahr: Luther und die luth. Kirche in den Schmalkaldischen Artikeln sehen den Pabst für den eigentlichen Antichrist an. Aber wir können eben in diesem Stücke nicht mit ihnen stimmen, sind also in diesem Stücke keine Lutheraner oder Anhänger der Lehre Luthers und der Bekenntnisschriften der luth. Kirche — so könnte man es zwar beklagen, daß sie so ständen, aber begreifen ließe sich doch ihr Standpunkt. Ihr jetziger Standpunkt ist aber, wenn nicht unehrlich — was wir der Liebe nach nicht glauben wollen, — ein ganz unvernünftiger und unbegreiflicher.

Man pflegt dann auch wohl zu sagen, es komme ja auch nicht so viel darauf an, ob man in diesem Punkte mit dem Bekenntnisse stimme oder nicht. Folgendes Bekenntniß des zum Pabst abgefallenen früheren Lehrers am luth. Proseminar in St. Louis, Mo., H. Baumstark, möge zeigen, wie unrecht und verkehrt eine solche Behauptung sei. Hätte H. Baumstark die eschlutherische Lehre vom Antichrist festgehalten, so wäre er nach seinem eigenen Zeugniß nicht zum Pabst abgefallen. Jene lutherische Lehre war der letzte Anker, der sein

Glaubensschiff im Hafen des reinen Bekenntnisses festhielt. Als der weggeworfen war, ging es geradezu nach Rom. So viel hing also hier an dieser Lehre. Doch hören wir B. selbst. Er schreibt in seinem und seines ebenfalls papistisch gewordenen Bruders Buche: „Unsere Wege zur katholischen Kirche“, S. 188 ff. also: „Obgleich ich fast in allen Punkten die katholische Lehre klar als berechtigt erkannte, hatte ich doch wegen einzelner, namentlich der Anrufung der Heiligen und der Communion unter einer Gestalt, noch Bedenken und konnte, indem ich auch in übertriebene Gräuerei gerieth, aus allerlei minutiösen Scrupeln nicht herauskommen. Namentlich aber hielt mich noch zurück — die lutherische Lehre vom „römischen Antichrist“. Es mag dies sonderbar erscheinen; aber es ist Thatsache, daß diese Schwierigkeit mich noch von einem bestimmten Entschlusse abhielt, als ich sonst durchweg die katholischen Dogmen angenommen hatte. Diese Furcht vor dem „römischen Antichrist“ nämlich flöste mir noch lange den Gedanken ein: Am Ende ist das Alles, was Du jetzt für die katholische Wahrheit hältst, nur ein schöner, die Augen blendender Schein, und erklärt sich die Thatsache, daß die specifisch katholischen Lehren schon zu den ältesten Zeiten in der Kirche bestanden, eben durch die Weissagung der hl. Schrift, daß der Antichrist in der Kirche selbst zur Herrschaft kommen soll.“

„Wahrlich nicht umsonst hat Luther diese Lehre, daß der Pabst der Antichrist, „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens“ sei, von dem St. Paulus 2 Thess. 2. weissagt, „daß er sich überheben werde über Alles was Gott oder Gottesdienst heißt, und sich in den Tempel Gottes setzen werde als Gott und vorgeben, er sei Gott“ — nicht umsonst hat er diese Lehre mit der ganzen Leidenschaft und Wuth, deren sein Charakter fähig war, immer und immer wieder in seinen Predigten und Schriften hervorgehoben und mit der äußersten Festigkeit auch in den Schmalkaldischen Artikeln niedergelegt, so daß sie eine symbolisch verbindliche Lehre des Lutherthums geworden ist und sich, wie der ganze Charakter des Wittenberger „Reformators“, dem Bewußtsein der von ihm gestifteten Gemeinschaft tief eingepreßt hat. Nicht umsonst wird daher diese Lehre auch von den ächten Söhnen Luthers, den Häuptern der lutherischen Missouri-Synode, den sargeren Lutheranern gegenüber, die an diese Lehre

nicht mehr gebunden sein wollen, mit aller Unterschiedlichkeit hervorgehoben und vertheidigt. Sie wissen, welch' eine mächtige Waffe gegen die katholische Kirche sie in dieser gotteslästerlichen, aber mit nicht geringem Scheine der Wahrheit geltend gemachten Auslegung gewisser prophetischer Stellen der Schrift besitzen, welcher Zauberbaum zur Verwirrung der Gemüther und zur Verdächtigung der ganzen geschichtlichen Entwicklung der Kirche darin liegt. Es wirkt in solchen Kunstgriffen der Häresie eine geheimnißvolle Gewalt, deren Macht freilich nur derjenige kennt, welcher unter ihr gestanden und sie erfahren hat. — Für mich machte diese Lehre vom antichristlichen Charakter des Papstthums nicht nur meine ganze aus der Kirchengeschichte gewonnene Erkenntniß von der Berechtigung der katholischen Dogmen und Gebräuche unsicher und zweifelhaft, weil ich dadurch immer noch in dem Wahne festgehalten wurde, daß die Entwicklung der Kirche nach Gottes Verhängniß nothwendig eine antichristliche habe sein müssen; sondern dieselbe hielt mich auch noch in einem anderen Irrthum gefangen, der in logisch nothwendigen Zusammenhänge damit steht und ein ebenso mächtiger Kunstgriff der Häresie ist, nämlich in der Lehre, daß die Kirche keine äußerlich organisirte Gemeinschaft, sondern unsichtbar sei. Wenn nämlich nach göttlicher Vorhersagung die äußere Kirche antichristlich werden mußte, so mußte ich schließen — ist die wahre Kirche Christi, von welcher dies ja unmöglich angenommen werden kann, unter dieser äußeren unsichtbar verborgen, und nur dieser unsichtbaren Kirche gelten die Verheißungen des Herrn, daß er bei ihr sein wolle bis an's Ende und sie in der Wahrheit erhalten. Durch die Zaubermacht dieses Irrthums geschah es daher, daß ich nach allen bereits empfangenen und im Obigen dargestellten Eindrücken von der katholischen Wahrheit doch wieder auf eine Zeit lang unlenkte und mich mit dem lutherischen Protestantismus wieder versöhnte. — Der verblendete Mensch redet ja, wie sich's von einem zum Antichrist abgefallenen früheren Lutheraner — wenigstens dem Namen nach — auch nicht anders erwarten läßt, von dem theueren Knechte Gottes, Vater Luther, und seiner und unserer Lehre vom Antichrist nicht eben lobend; aber er kann doch nicht anders als eingestehen, daß jene Lehre von der höchsten Bedeutung sei für die Beurtheilung der ganzen Kirchengeschichte und namentlich auch des Papstthums und seines Gegensatzes: des Lutherthums und der Reformation. Und ich möchte sagen: ein Mann, der wie B. in einer solchen Aufsechtung und Versuchung war, daß alles für ihn auf die Ueberzeugung betreffs jenes Punktes ankam, mag er immerhin in der Versuchung durch des Teufels List und seine eigene sündliche Schwachheit gefallen sein, vermag mit am besten zu beurtheilen, von welcher Wichtigkeit jene Lehre sei. Laßt uns also auch in diesem Stücke festhalten an der lautern, gewissen Lehre unserer Kirche, damit wir, falls wir — was ja Gott allein weiß — in ähnliche Aufsechtungen und Versuchungen kommen sollten, feststehen und halten mögen, was wir haben, auf daß uns niemand die von Christo so theuer erworbene Krone der ewigen Seligkeit nehme! Das waltete Gott!

Aus der Hand in den Mund.

(Fortsetzung.)

Das Gespräch war sehr belebt. Es war eine Zeit, wo alle Handwerksgehilfen und Fabrikarbeiter die Arbeit niederlegten, um höheren Lohn von den Arbeitgebern zu erpressen. Wagner ward ganz leidenschaftlich darüber, daß man noch immer nicht Ernst gemacht in der Fabrik, wo er arbeitete. In den großen Städten habe man's ihnen doch vorgebracht; wenn nur Einigkeit da sei, müsse es gelingen, die Herren könnten nichts machen. Aber freilich, an der Einigkeit, da liege es eben; immer noch gebe es gar zu viel Nachtmützen und Duckmäuser, die sich das Fell über die Ohren ziehen ließen. — Der Schneider-Schab blies eben einen großen Dampfiring aus seinem gespißten Munde und geruhte zu bemerken, er könne nicht über seine Stellung klagen, da sie gerade anreiche, um billigen Ansprüchen zu genügen, — ob dieselbe jedoch seinen Leistungen angemessen sei, das sei eine zweite Frage. Auch wären die Lebensbedürfnisse im stetigen Steigen begriffen; es sei daher selbstverständlich, daß auch der Lohn der Arbeit sich steigern müsse! Er entwickelte diese Weisheit in längerer Auseinandersetzung, wobei er die Uhrkette langsam durch die Finger gleiten ließ. Alles lautete seiner Rede, nur durch die Seele des kleinen Webers ging leise das Wort: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen!“ Er sagte aber gar nichts, denn auch das andere Wort schwebte inwendig an ihm vorüber: von den Perlen, die man nicht vor die Säue werfen solle.

Da rief einer von den draußen postirten Wagnerischen Jungen in die Stube hinein: „Nu kaamt sei!“ — nämlich Pastor und Hebamme, die auf einem Wagen angefahren kamen, da das Haus ganz am Ende des lang gestreckten Dorfes lag. „Na, endlich!“ sagte Wagner und trat hinaus, um die Angekommenen zu begrüßen. Der Pastor trat in die Stube und gab Allen der Reihe nach die Hand, und setzte sich darauf stille an den für ihn bereitgehaltenen Platz. Darnach erschien auch die Hebamme, wohlbeleibt und mit großer Sicherheit auftretend; sie hatte draußen die in einer Pappschachtel mitgebrachte Pukmütze aufgestülpt, und nachdem sie auch Allen die Hand gegeben, trat sie ihre Dsiffel an. Der Taufstisch ward zurecht gerückt, die Temperatur des Taufwassers mit dem Finger geprüft, dann ein leises Gezißel mit der Frau und eine nähere Untersuchung des Säuglings, darauf ein mit dem Pastor gewechselter Blick, ein kräftiges Heranwinken der Gevattern. Der Pastor tritt auf die eine Seite des Taufstisches, die Gevattern mit dem Kinde auf die andere, dicht hinter ihnen die Hebamme, bewaffnet mit einem sogenannten „Zuckerplün“, um beim ersten Ausschrei des Kindes ihm dieses Surrogat in den Hals zu jagen. Die heilige Handlung nahm ihren Anfang. Der Schneiderjüngling hielt das Kind, zu Häupten der kleine Weber, zu Füßen das Stinchen. Von der Taufrede hörte eigentlich nur der Weber etwas, die Anderen waren alle erfüllt von ihren eigenen Gedanken; nur die Hebamme fand es angebracht, bei gewissen Stellen der Rede, die sich auf ein jüngst verstorbenes Kind der Familie bezog, einige Feindseligkeit sich auszupressen. Der kleine Weber aber stand wie versunken in heiliger Andacht; er

hörte wohl aufmerksam das geredete Wort, aber über dem Wort noch stand ihm das Bewußtsein der Nähe des lebendigen Gottes im heiligen Sacrament. Er war der Einzige in der ganzen Taufgesellschaft, welcher der Mahnung des Taufsteges folgte: „Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!“ Die Andern alle standen wie beschuht und gestiefelt, ja mit viel Erdenkoth und Staub an ihren unsauberen Füßen auf dem heiligen Boden. Doch war noch ein Menschenkind da, ein kleines, von Niemandem bemerktes, ganz hinten in der Ecke; das hielt doch auch eine Gott wohlgefällige Feier, ganz im Verborgenen: es war Lischen. Freilich hatte sie die erwähnte Mahnung zunächst äußerlich verstanden; als der Pastor anhob: „Zieh deine Schuhe aus u. s. w.“ da war sie ganz leise aus ihren hölzernen Pantoffeln herausgeschlüpft, dann hatte sie sich niedergeduckt, um auf diese Weise durch eine offene Lücke zwischen den vor ihr stehenden Geschwistern durchblicken zu können. Ihre Hände hatte sie gefaltet; von der Rede hörte und verstand sie nicht viel, aber mit angehaltenem Athem lauschte sie auf den Taufengel der Küsterhame, und als der Pastor sprach: „So nimm nun hin das Zeichen des heiligen Kreuzes!“ da meinte sie, nun komme er und schüttle die großen Flügel über dem Taufwasser. Da gerade traten die vor ihr stehenden Geschwister dichter zusammen; ihr Guckloch ward ihr versperrt gerade in dem entscheidenden Augenblick, und als sie sich wieder einen Ausblick verschafft, da war Alles vorbei. Lischen aber war deshalb doch fest überzeugt, daß der Engel dagesewesen, und freute sich, daß das Brüderchen nun das goldene Kreuz im Herzen trage. Nur Schade, dachte sie, daß ich's nicht gesehen! Sie sagte aber nichts, denn sie hatte es schon zu oft erfahren, daß die Andern sie auslachten, wenn sie in ihrer Weise etwas sagte. Nur die Küsterhame lachte nicht, und als sie es dieser später sagte, da meinte die, es habe der liebe Gott ganz recht daran gethan, daß er ihr das Guckloch zugemacht gerade in dem entscheidenden Augenblick. Ihre kleinen Augen seien noch zu schwach gewesen, den Engel zu sehen. Das mache der liebe Gott meistens so; auch großen Leuten verstopfe er die Gucklöcher, denn er wolle prüfen, ob wir glauben, auch wenn wir nichts sehen!

Die Kindtaufe nahm darauf ihren weiteren so leinen Fortgang mit sehr reichlichem Kaffee aus vergoldeten (von der benachbarten Bäuerin geliehenen) Tassen, mit hoch aufgestapelten Tellern voll Backwerk, mit Cigaren und Pfeifen. Die Kinderschaar ward draußen in der Küche abgefüttert, und namentlich Hans war unersättlich. Der eine Zuckerkringel am Morgen war nur wie ein ausgestellter Wachtposten gewesen, dem ein ganzes Regiment nachmarschirt. Drinnen an dem langen Tisch ward nun freilich zunächst sehr viel getrunken und gegessen, aber doch auch geredet. Die Hebamme servirte den Kaffee und warf nicht bloß Zucker, sondern auch allerlei Kenigkeiten in die Tassen. Der Pastor redete mit Wagner über sein kränkliches Aussehen, ob nicht die Fabrikarbeit daran Schuld sei, und ob er's nicht lieber mit der Tagelöhnerarbeit bei den Bauern versuchen wolle. Das gab dem Wagner Anlaß, auf die geizigen Bauern zu schelten: denen könne man nie genug thun, die

füßten und kargten, es sei nicht zum Aushalten, — nein, da wolle er's noch tausendmal lieber in der Fabrik aushalten; ein Hundeleben sei's doch so wie so, und wenn's nicht bald anders würde, sei's kaum zu ertragen. — Der Pastor fragte, in wie fern man denn Aussicht habe, daß es bald anders werde. — Da that der Schneiderjüngling seine holdseligen Lippen auf und redete in zierlichem Hochdeutsch, während bisher das gewöhnliche Platt gesprochen war, von den großartigen Associationsbestrebungen unter den Arbeitern Deutschlands, von Altersversorgungsanstalten, die errichtet würden, von Emiffaren, welche die hochwichtige Sache bereits auch hier in Bewegung gebracht und Vorträge darüber gehalten hätten u. dgl. m. Der Pastor hörte ruhig zu. Als der hochdeutsch redende Schneider geendigt, holte er ein Zeitungsblatt aus der Tasche und sagte, er habe gerade heute eine Notiz über diese Sache gelesen. Es war eine Correspondenz aus einer süddeutschen Stadt, worin mitgeteilt ward, daß der Kassirer des allgemeinen deutschen Arbeitervereins, ein gewesener Kaufmann mit jüdischem Namen, mit Hinterlassung bedeutender Schulden sich auf und davongemacht; die Vereinskasse aber sei mit ihm verschwunden. Diese Nachricht, deren Glaubwürdigkeit nicht anzuzweifeln, machte auf einmal dem ganzen Gespräch ein Ende.

Da sagte der kleine Weber Falk sich ein Herz, durch die Nähe des ihm wohlbekannten Pastors ermutigt, die Bemerkung zu machen, in früheren Zeiten habe es doch auch Arbeiter und Tagelöhner gegeben, und man habe gar nicht so viele Klagen gehört, wie jetzt; das Leben sei freilich wohlfeiler, aber dagegen auch der Verdienst viel geringer gewesen. Er habe sich so seine eignen Gedanken darüber gemacht.

„Nun, mein lieber Falk,“ sagte der Pastor, „lassen Sie uns einmal hören!“

„Ja,“ meinte der Alte, und über sein faltiges Gesicht flog ein Schein, wie über ein Stoppelfeld das Abendroth, „in meines Vaters Hause waren wir acht Kinder, und die Eltern mußten Alles mit ihrer Hände Arbeit verdienen, aber wir waren immer Alle fröhlich und zufrieden, gingen auch niemals hungrig zu Bett, wenn auch die Brotschnitten bisweilen dünner waren. Ich glaube, es kam daher, daß mein Vater jeden Morgen nach dem Morgensegnen und jeden Abend nach dem Abendsegnen beim heiligen Vater Unser die vierte Bitte von uns Allen nachbeten ließ, so Viele denn schon beten konnten. Da hieß es von dem Ältesten bis zum Kleinsten herab: „Unser täglich Brod gib uns heute!“ In der vierten Bitte, Herr Pastor, an der vierten Bitte liegt's! Man arbeitet wohl, aber ohne Saft und Kraft, denn man arbeitet ohne die vierte Bitte!“

Bei dieser Unterhaltung hatten sich die Gesichter sehr verändert. Auf Wagner's Antlitz las man verhaltenen Ingrimm, des Schneiders Lippen umschwebte ein vornehm verächtliches Lächeln. Der Pastor aber stand auf, weil seine Zeit abgelaufen, drückte dem Ältesten zuerst die Hand und sagte: Da sei viel Wahres dran; wer die vierte Bitte recht beten könne, der sei, ob auch arm, doch reich in Gott, denn er stehe unter dem Segen von Oben, und an dem Segen sei Alles gelegen!

Kaum war der Pastor fort, da fielen sie über den

Weber her: Mit seinen altmodischen Redensarten hätte er nur zu Hause bleiben mögen, die könne man nicht mehr gebrauchen; es sei Schade, daß er ein Weber geworden, an ihm sei ein „Preester“ verlorengegangen, und dergleichen Reden mehr. Der Alte sagte nicht viel; als sie fertig waren, nahm er seine Mütze, zündete bedächtig das kurze Pfeifchen an und sagte: „Gut' Nacht, Alle miteinander, und wahr bleibt's doch!“

Als er fortgegangen, da war's, als sei der gute Geist mit ihm entwichen und ein böser Geist eingezogen. Die Karten wurden hervorgeholt, die gefüllten Punschgläser wanderten herein und immer wieder leer hinaus, um frisch gefüllt zu werden. Man spielte, man sang, man trank; der Schneider ward zärtlich und küßte das Stinchen. So ging's fort bis in die Nacht hinein, immer lauter, immer müßter. Endlich brachen die Gäste auf. Wagner lag betrunken und schlafend mit dem schweren Kopf auf dem Tisch. Die Frau ließ ihn liegen, froh, das Bett allein zu haben, und löschte das Licht. Als aber die Morgensonne ihren ersten Strahl hineinwarf in dies wüste, von Weindünsten und Cigarrendämpfen angefüllte Gemach, auf den Mann, der, noch immer mit schwerem Kopf, nicht mehr auf dem Tisch, sondern drunter lag, auf den Hans, der ausgestreckt in einer Ecke sein Nachtlager angegeschlossen, auf den schreienden Säugling, dessen Geschrei die schwer Schlafenden nicht zu wecken vermochte, da konnte man's deutlich erkennen, was es heißt, arm an Gut und dabei arm in Gott zu sein.

2. Reich an Gut und reich in Gott.

Das war ein stattlich Gewese, der Kramerhof, so genannt, weil seit undenklichen Zeiten alle Besitzer „Kramer“ geheißten hatten, und immer der Hof von einem tüchtigen, frommen Vater auf seinen Sohn fortgeerbt war, den die gleichen Eigenschaften zierten. Weit und geräumig lag der schöne Grasgarten mit über hundert Obstbäumen um das Haus herum. Am einen Ende des nach alter, sächsischer Bauart eingerichteten Hauses war das große, hochgewölbte Thor, dessen Bogen oben und an beiden Seiten mit drei Engelsköpfen, roh aus Stein gehauen, verziert war, die kleinen Flügel dicht unter den Pausbacken. Viel Tausend Fuder duffenden Heues und schwerer, goldener Lehren waren durch dies Thor eingefahren und auf der breiten, harten Dreschtemme abgeladen. Zu beiden Seiten stand das Vieh: rechts fünf und zwanzig blaue, breit gestirnte, schön gehörte Kühe, links acht wohlgepflegte, stamphende Rösse nebst Jungvieh aller Art. Geradeaus, wenn man durch das Eingangsthor trat, lag der Heerd, des Hauses gastliche und heilige Stätte, in tiefer Dämmerung daliegend wegen der bedeutenden Tiefe des Hauses, seine mächtigen Rauchwolken wirbelnd emporsendend zu der Decke, woran sie langsam hinzogen, dem Thore zu, unterwegs einen gewaltigen Reichtum an Speckseiten, Schinken, Würsten und Fleischstücken aller Art in ihre Dämpfe einhüllend. Zu beiden Seiten des Heerdes war eine Thür, die in die beiden Stuben des Hauses führte, die eine mit kräftigem blauen Oelfarbenanstrich, die andere grün, mit tief in die Wand eingelassenen Schlafräumen, hoch mit bauschigen, sauberen Betten gefüllt, drei, vier, ja mehr Personen bequemen Platz

bietend. Das Geräth, sehr fest, schwer und solide, war blank polirt und geschuert; der Ofen weit vorspringend, vom Heerde aus heizbar, mit allerlei Zierrathen aufgemunkt, worunter eine große, spiegelblanke Schaal von Messing, das kostbarste Stück, die Tauffchaale des Hauses, worin alle Kramer seit Jahrhunderten getauft worden, deren Boden in getriebener Arbeit darstellte, wie der Herr Jesus die Tausende speiset in der Wüste mit wenig Broden und Fischlein. Es war eine der Haupt Sorgen aller Bäuerinnen des Kramerhofes von jeher gewesen, die Tauffchaale so blank zu halten, daß man sie bei Sonnenschein nicht ansehen konnte, ohne geblendet zu werden.

Die Stuben waren beide leer. Desto rühriger ging es draußen in dem Heerdraum zu. Die Sonne war noch nicht lange aufgegangen, und durch das weit geöffnete Thor zog der Duff und die thanige Frische des köstlichen Sommermorgens, der vom wolkenlosen, tiefblauen Himmel auf die Erde herabstrahlte. Es sollte gebakten werden auf dem Kramerhofe, und die Bäuerin streifte gerade die Ärmel auf von den beiden kernigen, runden Armen, um den am Abend vorher angesäuerten Brodteig, der in einem mächtigen Backtrog vor ihr stand, zu durchkneten und darnach in Brodlaibe zu formen. Freilich standen der Bäuerin drei Mägde zur Verfügung, aber an den Backtrog kamen sie nicht, das war eine Arbeit, welche die Bäuerin sich selbst vorbehalten. Es war eine Frau am Ende der vierziger Jahre, aber von solcher Frische des Aussehens, von solcher Raschheit der Bewegungen, daß man sie wohl zehn Jahre jünger hätte halten mögen. Sie war voll und rund, aber dabei schlief und behende, sie hatte ein bestimmtes und entschlossenes Wesen, dabei aber einen so gütigen, freundlichen Ausdruck in ihren Mienen, daß jedes Kind ihr zugethan sein mußte. Sie lachte nicht oft, blickte aber immer voll Heiterkeit und Fröhlichkeit um sich; klang aber einmal ihr helles, eigenthümlich melodisches Lachen durchs Haus, dann war's ansteckend, weil's Menschen und Vieh wohlthat bis ins Herz hinein, und nicht bloß Knechte und Mägde dabei lustig wurden, sondern auch das Ross im Stall hell aufwachte und die Lieblingskuh gemüthlich brummte. Diese Bäuerin streifte sich die Ärmel auf, und man sah's ihr an, daß es ihr ein sehr wichtiges und besonders liebes Geschäft war, dazu sie sich anschickte. Ein gutes, nahrhaftes, schmackhaftes Brod, das sei des Hauses Mark, pflegte sie zu sagen, darnach würden der Knechte Arme stark und der Mägde Hände fleißig; es komme aber vor Allem darauf an, daß man das Brod mit dem rechten Sauerteig durchknete; das sei aber der Segen Gottes, und den müsse man hineinbeten mit dem recht gebeteten: „Unser täglich Brod gib uns heute!“ — Darum sprach die Bäuerin niemals, wenn sie am Backtrog stand, und die Mägde mußten's ganz genau, daß sie die Hausfrau dann nicht anreden durften. Sie war dann ganz in Gedanken und Betrachtungen versunken, und — merkwürdig genug — je ernster und erquicklicher die Gedanken waren, die der liebe Gott ihr ins Herz gab, desto emsiger und tüchtiger rührten sich Arme und Hände, und desto besser und schöner gerieth das Gebäck. Bald wanderte sie, so am Backtrog stehend, durch das wallende Kornfeld, sah die tausend und aber tausend Aehren

im Winde sich neigen und wiegen, und wenn sie bedachte, daß jede Mehre und jedes Körnlein in der Mehre des Aufsehens eines gültigen Gottes bedurfte, wenn sie nicht leer und taub werden sollten, da war's ihr, als wäre sie von der Güte Gottes wie umfangen, als versänke sie in einem Meer von Gültigkeit und die Wellen schlugen über ihrem Haupte zusammen. Da hob sie wohl einen Augenschein den Kopf in die Höhe und in ihren Augen glänzte es feucht von Dank. Oder ein ander Mal ging ihr das Wort durch den Sinn: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht!“ Und wie die leibliche Gottesgabe sich formte unter ihren Händen zu dem Brode dieses Erdlebens, so freute sie sich mit Dankagung, daß das Gotteswort, geformt unter den Händen ihrer Lehrer und Prediger, als himmlische Gottesgabe ihr dargebracht ward als das Brod des ewigen Lebens. Dabei betete sie von Herzen um Bewahrung vor dem irdischen Sinn, welchem der Bauch sein Gott ist, um Behütung vor der betrügerischen Gewalt des Reichthums. Hob sich dann aber ihre Seele zu Dem, der da gesprochen: „Ich bin das Brod des Lebens!“ so ward sie innig froh und heiter, und durch ihr Herz ging die Gewisheit, daß sie bereit sei zur Verfassung der ganzen Welt um dieses Herrn willen. Oder ein ander Mal stand ihr das Bild aus der Tauffchaale vor Augen, das Bild des Brodwunders in der Wüste, und sie lächelte still vor sich hin, wenn sie dachte, daß so viele Leute an solchem Wunder zweifelten und meinten, das sei doch gar zu unbegreiflich; ihr aber schien es, im Grunde sei's doch ein ebenso großes Wunder, daß aus den wenigen Körnlein, die vor Kurzem in den Acker gestreut, nun ein so großer Backtrog voll Mehl geworden. Und wenn sie nun ein wohlgeformtes Brod nach dem andern emporhob, so kam sie sich beinahe vor wie die Apostel damals: als ein Handlanger des Herrn, den Wundersegen seiner Hände anzutheilen unter alles Volk. Oder ein ander Mal klang es ihr fort und fort durch die Seele: „Brich dem Hungrigen Dein Brod!“ — „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset!“ und im Geiste durchwanderte sie die Hütten der Armut, wo sie wohlbekannt war, und erbat sich's als ein Zeichen der Gottesguld, daß grade heute, an Backtage, eine leere Hand und ein hungrig Menschenkind anklopfen möge an ihre Thür, damit sie füllen und sättigen könne. Das waren so der Kramerbäuerin Gedanken beim Brodbacken. Ich meine, es waren gute, heilsame Gedanken; doch soll das nicht ihr zum Ruhme erzählt sein, sondern Dem zum Ruhme, den sie anrief, Er möge es sie erkennen lassen und mit Dankagung empfangen ihr täglich Brod!

(Fortsetzung folgt.)

Johann der Beständige.

(Schluß.)

Nach längerer Unterbrechung fahren wir mit der Geschichte dieses theuren Glaubenshelden fort und wollen dieselbe diesmal zu Ende bringen.

Wir verließen den Churfürsten auf jenem denkwürdigen Reichstage zu Augsburg, da das Glaubensbekenntniß der evangelischen Fürsten und Stände dem Kaiser übergeben worden war. Durch

sein entschiederes Festhalten an der erkannten reinen Lehre des göttlichen Wortes hatte er sich die Mißgunst des Kaisers zugezogen, die dieser ihm auch auf mancherlei Weise fühlen ließ. Einer der katholischen Fürsten drohte darum auch sogar dem Churfürsten: wofern er der lutherischen Lehre nicht abtragen wolle, so werde der Kaiser ihn mit bewaffneter Hand angreifen, ihn aller Würden entsetzen, ihm Land und Leute, ja das Leben nehmen, und den Türken über ihn und seine Unterthanen schicken. Da ward der Churfürst, ein alter und kränklicher Herr, anfangs nicht wenig bestürzt. Bald aber ermannte er sich und vertheidigte desto eifriger bis an sein Ende das Evangelium.

Man fing indessen doch ernstlich an, über eine Vereinigung zwischen den Römischen und den Evangelischen zu verhandeln. Da meinten die Räte des Churfürsten, man könnte doch wohl in christlicher Liebe manches nachgeben. Aber der Churfürst Johann dachte: mit christlicher Liebe ist hier nichts gethan und ließ seinen Gottesgelehrten durch den Herrn von Minkwitz sagen: Ich wollte, daß meine Theologen auf mich und mein Land diesfalls nicht sähen, sondern frei und ungeschont lehrten und schrieben, was recht ist, ohne alle Schirmschläge oder furchtsames Zurückhalten der Wahrheit. Darum zeigt es unsern Theologen an von unsertwegen, daß sie die Wahrheit ungeschont lehren und fortpflanzen. — So ward der weltliche Fürst ein Bannerträger des Herrn, die Wächter auf Zion's Mauern zu stärken.

Endlich, nachdem alle Vergleichsversuche gescheitert waren, kam die Zeit der Abreise von Augsburg. Als der Churfürst Johann vom Kaiser Abschied nahm, erklärte er vor allen Anwesenden mit großer Freudigkeit: „Er wisse auf's allergewisseste, daß seine Confession (Bekentniß) und die darin enthaltene Lehre in der heiligen Schrift so fest und unbeweglich gegründet sei, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht würden überwältigen können.“ Als darauf der Kaiser allen Fürsten und auch dem Churfürsten die Hand reichte, soll er dem Letzteren gesagt haben: „Ohm, Ohm! das hätte ich mich zu Ew. Liebden nicht versehen.“ Der Churfürst schweig und reiste am 23. September ab. Zuvor soll er noch dem Kaiser durch den Markgrafen Georg von Brandenburg haben sagen lassen: „ehe er von der erkannten reinen evangelischen Lehre wieder abtreten sollte, ehe wollte er vor Ihrer Kaiserl. Majestät sich seinen alten grauen Kopf abschlagen lassen.“ Worauf der Kaiser geantwortet: „Mit Kop af, mit Löwer Först, mit Kop af!“

Wahrlich nichts geringes war es, daß dieser Fürst gegen einen Kaiser von solcher Macht, wie Karl V., dem mehr als 20 Königreiche gehorchten, und alle seine Verbündeten, den Pappst und viele mächtige Fürsten, die alle darin einig waren, ihre ganze Macht anzubieten, um die evangelische Lehre auszurotten, so heldenmüthig Stand hielt, daß auch aller Haß, alle List und alle Drohungen ihm nichts anhaben konnten. Hätte nicht Gottes Geist und Gnade ihn gestärkt, er hätte es nicht hinausführen können.

Am 11. October kam der Churfürst in seiner Residenz zu Torgau an. Am folgenden Sonntage ließ er Luther in seiner Schlosskirche daselbst predigen. Dieser hatte schon vorher ihm in einem kurzen Schreiben seinen Glückwunsch zu seiner

glücklichen Rückkehr dargebracht. Dieses Schreiben lautet wörtlich also:

Gnad und Fried in Christo!

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr!

Ich bin von Herzen erfreut, daß Ew. Churfürstliche Gnaden aus der Hölle zu Augsburg mit Gottes Gnaden kommen sind. Und ob Menschen Ungnad sich fast, sammt ihrem Gott, dem Teufel, sauber läßt ansehen, hoffen wir doch, Gottes angefangene Gnade solle auch hinfort desto stärker und mehr bei uns sein. Sie sind ja sowohl in Gottes Hand, als wie wir; das fehlet nicht, und werden nichts thun und ausrichten, Er wolle es denn haben, auch nicht ein Haar krümmen und oder Jemand, Gott thue es denn selber gewaltiglich. Ich habe die Sachen meinem Herrn Gott befohlen; er hat's angefangen, das weiß ich; er wird's auch hinausführen, das glaub' ich. Es ist ja keines Menschen Vermögen, solche Lehre anzufangen oder zu geben. Weil es denn Gott ist und Alles nicht in unser Hand noch Kunst, sondern blos allein in seiner Hand und Kunst steht, so will ich zusehen, wer die sein werden, die Gott selbst überpochen und übertroffen wollen; laß hergehen, was da gehet im Namen Gottes. Es steht geschrieben: „Die blutgierigen und falschen Leute sollen's nicht zur Hälfte bringen.“ Anfahen und Dränen muß man sie lassen, aber vollenden und ausführen, das sollen sie lassen. Christus, unser Herr, stärke Ew. Churfürstliche Gnaden in stetem und fröhlichem Geiste. Amen.

Schon längere Zeit hindurch war unser Churfürst kränklich gewesen und hatte besonders im Frühjahr 1532 lange schwer darnieder gelegen und viel Schmerzen anstehen müssen. Denn es mußte ihm bei dieser Krankheit die große Zehe eines Fußes abgelöst werden. Doch hatte ihn diesmal der Herr wieder aufgerichtet. Er schrieb nach seiner Genesung an Luther: „Wisset, daß wir von unserer Krankheit ziemlich wieder erlediget. Gott gebe, daß es sei zu seinem Lobe. Kann Euch auch fürwahr sagen, daß mir so viel seltsamer, schwerer Zufälle in dieser Krankheit unter die Augen gestoßen, daß es Wunder ist. Aber wir vertrauen Gott, er werde es schicken zu seinem Lobe.“ Das Wohlsein des Churfürsten dauerte aber nicht lange. Denn als er sich im Sommer desselben Jahres Anfang August von Coburg nach Schweinich bei Wittenberg zu einer Jagd begeben hatte, überfiel ihn daselbst am 15. August Morgens 4 Uhr ein empfindlicher Kopfschmerz, der bis 8 Uhr anhält. Nach mehrmaligem Seufzen: „Mein Gott, hilf!“ verlor er die Sprache, und lag 28 Stunden lang ohne Bewegung, Gehör und Besinnung da. Als noch des Freitags 10 Uhr Dr. Luther, Melanchthon und der Leibarzt Dr. Augustin Schurf zu dem Churfürsten kamen, fing er an, beide Hände emporzuheben, ließ sie aber aus Schwachheit sogleich wieder sinken und schlief darauf ganz ruhig, getrost, sanft und stille ein. Es war an einem Freitage, den 16. August 1532. Im Glauben an das Verdienst seines Heilandes, für den er alles gewagt hatte, war er standhaft bewährt erfinden bis an's Ende. Er brachte sein Alter auf 65 Jahre, 1 Monat und 17 Tage.

Von seinen Anverwandten war Niemand bei seinem Abscheiden zugegen; daher brach Luther in

die Worte aus: „Lieber Gott, wie so einsam stirbt doch dieser große Fürst, daß auch weder Sohn, Vetter noch ein anderer Freund bei ihm ist. Nun, Gott hat es also haben wollen!“

Die fürstliche Leiche ward Sonntags darauf am 15. August auf einem Wagen nach Wittenberg geführt und daselbst mit den gebührenden Ehren in der Schloßkirche beigesetzt und neben seinem Bruder, Churfürst Friedrich dem Weisen, mit dem er im Leben innig verbunden gewesen war, vor dem hohen Altar eingeseht. Luther hielt unter vielen Thränen zwei Leichenpredigten über die Worte 1 Thess. 4, 13—18. Melancthon aber feierte sein Gedächtniß in einer lateinischen Rede.

Hatte der fromme Churfürst im Leben die Schmach Christi vielfach getragen, so wurde er auch noch in seinem Grabe einiger Malzeichen seines Heilandes gewürdigt. Die Feinde sprengten an vielen Orten, besonders in Wien, aus, er sei noch kurz vor seinem Tode von Luthers Lehre wieder abgefallen, habe dem Kaiser seine Vergehungen abgebeten und ihn ersucht, seinem Sohne, dem Churprinzen Johann Friedrich die Churwürde und die Lande nicht eher zu verleihen, bis derselbe die Luthertische Kezerei von sich gethan und aus seinen Landen vertilgt habe. Diese Lügen wurden sogar in die Welt gedruckt, widerlegten sich aber bald zur Schmach ihrer Urheber, am meisten durch das Verhalten des Churprinzen selbst, der seinem Vater im Glauben und in der Bekenntnistreue nicht nachstand.

Der Churfürst Johann war von Herzen ein frommer Mann, der in dem Worte Gottes seine Speise und in dem Herrn Christo seinen einzigen Trost fand. Oft konnte er an einem Tage sechs Stunden lang aus der heil. Schrift sich vorlesen lassen. Des reinen Wortes Gottes könne er, das war seine eigne Rede, so wenig entbehren, als Essens und Trinkens. Und was er gelesen und gehört, das brachte er fleißig in's Gebet, um es in einem feinen und guten Herzen zu bewahren. Er achtete das für selbige Stunden, die er im Umgange mit seinem Gott zubringen konnte. Daher lag er oft auf seinen Knien und flehte herzlich und inbrünstig für sich und die Seinen, für die Kirche Gottes, für Land und Leute insgesammt. Wie die heilige Schrift, so liebte er fromme Lehrer und Prediger und besuchte ihre Predigten auf's fleißigste, ja er schrieb dieselben gewöhnlich selbst in seine Schreibtafel nach. In Gotha wird noch eine von ihm gefertigte Abschrift des kleinen Katechismus gezeigt, den er besonders schätzte. Wie lieb und theuer ihm besonders Luther war, davon zeugt der Eifer, mit dem er dessen Schriften las, der Heldennuth, mit dem er Luthers Person und Sache schützte, der Briefwechsel, den er um seinethalben mit dem Herzog Georg von Sachsen geführt hat. Kirchen und Schulen, Lehrer und Prediger ließ er seiner besonderen Pflege empfohlen sein, vergaß aber auch darüber nicht, Schlösser und Brücken zu bauen und die äußere Wohlfahrt seiner Lande ernstlich im Auge zu haben. Nie legte er unnöthige Steuern auf, sondern half sich, wo es fehlte, lieber selbst von dem Seinigen. In göttlichen Dingen besaß er eine tiefe Erkenntniß und unterredete sich viel und gern mit seinen Kindern, mit Kürzel und dem Kanzler Bruck über Fragen die Religion und Staatsweisheit betreffend. In allen

Stücken trachtete er danach, ein guter Christ zu sein. Das machte ihn zu einer Stütze der Kirche, zu einem Vater des Vaterlandes, zu einem Fürsten der Bekenner, (Princeps confessorum.) Wir lassen hier noch ein Ehrendenkmal folgen, das Luther in acht deutschen Kernworten dem theuren Glaubenszeugen errichtet hat. Er läßt darin den Churfürsten Johannes selbst also reden:

Nach meines lieben Bruders End
Blicb auf mir das ganze Regiment.
Mit großer Sorg und mancher Gefahr.
Da der Bauer toll und thöricht war:
Die Aufrubr fast in allem Land,
Wie groß Feuer im Wald entbrannt.
Welches ich half dämpfen mit Gott.
Der Deutschland errettet aus Noth.
Der Rottengeister Feind ich war.
Hielt im Land das Wort rein und klar.
Groß Dräuen, bittern Haß und Reid
Um Gottes Wort willen ich leid.
Frei bekannt ich's aus Herzensgrund
Und persönlich ich selbst da stand,
Vor dem Kaiser und ganzen Reich —
Von Fürsten geschah zu vor nie dergleich —
Solches gab mir mein Gott besondere
Und vor der Welt war's ein Wunder.
Um Land und Leute zu bringen mich
Hofft beide Freund und Feind gewißlich.
Ferdinand zum römischen König gemacht,
Und seine Wahl ich allein angefaßt:
Auf daß das alte Reich bestund
In der goldenen Bulle gegründet.
Wiewohl das großen Zorn erregt.
Mich doch mehr Recht, denn Günst bewegt.
Das Herz gab Gott dem Kaiser zart.
Mein guter Freund zuseht er ward.
Daß ich mein End in Fried beschloß.
Fast sehr den Teufel das verdroß.
Erfahren hab ich's und Zeugen dar.
Wie uns die Schrift sagt und ist wahr:
Wer Gott mit Ernst vertrauen kann.
Der bleibt ein unverdorbnen Mann.
Es zürnen Teufel oder Welt.
Den Sieg er doch zuletzt behält.

(Für's Gem. Bl. von U.)

Franz Heinrich Kleinschmidt.

Ein Missionarsleben aus Süd-Afrika.

Nach den Berichten der Rheinischen Mission.

(Fortsetzung.)

Nach Schmelen's Rückkehr vom Kap kam am 11. Dezember 1840 unerwartet Br. Budler nach Kommaggas. Dieser durchzog im Auftrage der Direktion Klein-Namaqua-Land, um Jünglinge für ein National-Gehülfsen-Institut zu sammeln, das errichtet werden sollte, um der Namaqua-Mission kräftig Vorschub zu leisten. „Entweder zehn Missionare von Deutschland oder so viel Katecheten, die mit den einzelnen Nomadenstämmen nuzherziehen und ihnen den Weg zum Himmel weisen,“ lautete damals die Forderung Budlers, der Namaqualand besonders auf dem Herzen trug. Vorerst aber half Budler auf Kommaggas und Steinkopf das Netz ziehen. In Steinkopf hielt er sich mehrere Monate auf und sah viel Segen seiner Arbeit erblühen.

Kleinschmidt wirkte nun in Kommaggas und kam auch in andere Theile des Klein-Namaqua-Landes, die er bis jetzt nicht gesehen. Besonders lehrreich war ihm ein Ausflug nach den Kamies-Bergen, wo holländische Bauern wohnten. Er

hielt dort Gottesdienst vor 400 Zuhörern und fand bei manchen „Boers“ recht freundliche Aufnahme. Die Kamies-Berge sind der beste Theil des Klein-Namaqua-Landes, theilweise hat sie Kunst und Fleiß erst dazu gemacht. Ein Herr Cornalissen erzählte Kleinschmidt, er habe Großberg gekauft, wo früher wegen Wassermangel kein Mensch wohnen mochte. Durch Fleiß und verständige Ueberlegung habe er nun hinreichend Wasser für seine Familie, seine Gärten und seine sehr zahlreichen Heerden. Namaqua-Land, meint Kleinschmidt, sei nicht so schlecht, als es beschrieben wird, und dem Wassermangel könne, wie dies Beispiel zeige, durch sorgfältige Aufbewahrung des Wassers in Etwas begegnet werden. Doch wendeten sich seine Blicke in dieser Zeit schon entschieden nach Norden, nach Groß-Namaqua-Land. Es ist bereits erwähnt, daß Kleinschmidt bei seiner Aussendung den Auftrag bekam, von Kommaggas weiter nordwärts zu dringen. Nun kam die Nachricht von Deutschland, daß für Kommaggas ein anderer Missionar bestimmt sei und daß Kleinschmidt mit Hugo Hahn seiner Bestimmung folgen und von Kommaggas aufbrechen solle. Dienstag, den 21. Dezember 1841 kam Hugo Hahn und Rundsén auf Kommaggas an.

Die Weiterreise.

Jetzt wurden die Vorbereitungen zur Weiterreise ernstlich getroffen. Am 22. Mai 1842 wurde Kleinschmidt von Schmelen unter der Assistentz von Hugo Hahn und Rundsén ordinirt und am folgenden Tag mit Johanna Schmelen von Hahn getraut. Am 27. Mai brach Kleinschmidt mit seiner Frau und Schmelen's Schwager Jan Van nach Groß-Namaqualand auf, zunächst nach Bethanien, wo sie am 30. August ankamen. Hier hatte früher Schmelen gestanden und unter einem großen Volk gewirkt. Im Anfang schien es, als ob alles Volk dem Himmelreich Gewalt anthun wollte, aber es änderte sich leider nur zu bald. Schmelen wurde schließlich vertrieben. Diese Erfahrungen hatte Schmelen im Auge, als er unserm Kleinschmidt beim Abschiede von Kommaggas sagte: „Geh, die Namaquas werden Dich anfangs mit Freuden aufnehmen, aber wüdere Dich nicht und erschrick nicht, wenn später Zeiten kommen, wo nicht nur die Heiden, sondern Deine eigenen Bekauften wider Dich aufstehen und Du gar von einem Ort zum andern wandern mußt. Laß den Muth nicht sinken.“ Zur Zeit war Bethanien sehr verlassen, es mochten etwa 100 Bewohner vorhanden sein. Als aber Kleinschmidt in den nächsten Tagen unter einer Giraffenakazie einen Gottesdienst hielt, waren schon Mehrere heran gekommen, die ihn mit Fleisch und Milch versorgten und sehr aufmerksam dem Worte zuhörten. Sonst aber war es wieder recht heidnisch auf Bethanien. Mord, Vielweiberei, Hurerei und Honigbiersaufen waren wieder eingerissen, die meisten Frauen gingen wieder nackt. Bei einigen war indeß der frühere Same noch zu spüren. Der Interimskapitän Christian Frederick versprach mit Hand und Mund, besonders gegen die heillose Honigbiersauferei zu wirken, obwohl er selbst gar gern trank. Wie ernstlich das Versprechen war, erfuhr Kleinschmidt bald. In der Nacht vom 14. auf den 15. September saß Kleinschmidt und schrieb. Auf einmal hörte er eine Geige. Das ist eine Saufgesellschaft, sagte er, die Leute denken,

wir schlafen schon. Das dicke Matjeshaus ließ das Licht durchschimmern. Er eilte hinaus um die Gesellschaft aufzusuchen, die in Piet Frederik's Haus versammelt war. Als er hinein kam, sah er zu seinem Schrecken den Häuptling Christian Frederik nackt beim Biertopf sitzen und hörte ihn auf seiner Violine schmutzige Lieder spielen. Kleinschmidt goß das Bier weg und nahm die Violine mit fort. Solch ein klares aber erschreckendes Bild von der teuflischen Macht und grauenvollen Finsterniß des Peidenthums, wie er's in dieser Nacht sah, hat er später nie mehr gesehen. Doch war zunächst ihres Bleibens auf Bethanien nicht länger. Am 15. September brachen sie von dort auf und kamen am 6. Oktober auf Jonker Afrikaners Platz an, den Kleinschmidt fortan Elberfeld nannte, einen andern Platz westlich, durch einen Hügelrücken von Elberfeld getrennt, nannte er Barmen. Hier wollte er wohnen und wirken. Der eigentliche Name des Platzes ist Nigams oder Windhoek. (spr. Windhut).

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Chronik.

Im verflossenen Monat August wurde eine englische luth. Konferenz in Gravelton, Wayne-Co., Mo., abgehalten zwischen den Pastoren P. C. Henkel und J. R. Moser von der Tennessee-Synode, A. Rader von der Holston-Synode, Prof. Walther und C. S. Klappisch von der Missouri-Synode und Prof. F. A. Schmidt von der Norwegischen Synode, der auch eine Anzahl englisch-redender Laien beiwohnten. Die gedruckten Verhandlungen dieser Konferenz sind uns zugegangen und ersehen wir aus denselben, daß den Besprechungen eine Reihe von Thesen, von Herrn Prof. Walther verfaßt, zu Grunde gelegt wurden, die wir hier in deutscher Uebersetzung unsern Lesern mittheilen:

- I. A. Das geschriebene Wort Gottes ist die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens.
B. Das geschriebene Wort Gottes ist die alleinige Quelle christlicher Erkenntnis.
C. Das Wort Gottes ist immer buchstäblich zu verstehen; — zwar nicht eigentlich immer; aber nur zwingender Gründe halber bildlich.
D. Das Wort Gottes ist sein eigener Ausleger. Es darf nicht nach der Vernunft, Tradition oder nach neuen Offenbarungen ausgelegt werden.
- II. Der Mensch hat von Natur in geistigen Dingen keinen freien Willen und darum kann er zu seiner Bekehrung nichts mitwirken.
- III. Kraft ihrer persönlichen Vereinigung mit der göttlichen sind Christi menschlicher Natur göttliche Eigenschaften mitgetheilt worden.
- IV. Christus hat die ganze Welt gänzlich und völlig mit Gott veröhnt.
- V. A. Allein durch die Gnadenmittel, nämlich das Wort und die Sacramente werden das Verdienst und die Wohlthaten Christi den Menschen wirklich mitgetheilt.
B. Das Evangelium ist nicht eine bloße Verkündigung der Gnade Christi, sondern es ist zugleich ein Darbieten derselben an alle, die es

hören und eine Mittheilung derselben an alle, die glauben.

C. Privat-Absolution ist das Evangelium den Einzelnen verkündigt und eine Darreichung und Schenkung der Vergebung der Sünden von Seiten Gottes.

D. Die Absolution erfordert Glauben und der Glaube allein empfängt das, was dargebracht und gegeben wird; weder die Absolution, noch irgend ein anderes Gnadenmittel wirkt ex opere operato.

VI. A. Der Glaube allein rechtfertigt und macht selig. Das ist der Hauptartikel der ganzen christlichen Religion.

B. Der Glaube, wenn er der wahre Glaube ist, erneuert eines Menschen Herz, Sinn, Gemüth und alle Kräfte, reinigt das Herz und ist thätig in der Liebe und in guten Werken.

VII. Gute Werke sind nur solche, die von Gott geboten sind, wofür sie im Glauben gethan sind.

VIII. A. Die Taufe wirkt die Wiedergeburt und giebt die ewige Seligkeit denen, die sie im Glauben empfangen.

B. Durch Sünden wider das Gewissen wird die Taufgnade verloren.

C. Die Taufe steht auf Seiten Gottes unerschütterlich fest, selbst wenn der Mensch fällt; durch Buße kann und soll er daher zu ihr zurückkehren.

IX. Im heiligen Abendmahl ist der wahre Leib und das wahre Blut Christi wahrhaftig gegenwärtig und wird unter dem Brod und Wein ausgetheilt und von würdigen und unwürdigen Kommunikanten gegessen und getrunken; von ersteren zur Vergebung der Sünden, von letzteren zum Gericht.

X. A. Es ist ein Stück der christlichen Freiheit, vom jüdischen Ceremonial- und Polizei-Gesetz befreit zu sein.

B. Kraft dieser christlichen Freiheit ist ein Gläubiger des Neuen Testaments nicht mehr an die Feier eines Sabbathtages gebunden.

XI. A. Die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ist die unsichtbare Gesamtheit aller wahrhaft an Christum Gläubigen.

B. Die Kennzeichen der Kirche sind reine Lehre und die unverfälschten Sacramente.

C. Kirchliche Gemeinschaft kann nur mit denen gepflogen werden, die in allen Glaubensartikeln einig sind.

XII. A. Es ist die Pflicht der Kirche, Kirchenzucht aufrecht zu erhalten und darum beharrliche Irzgläubige und Sünder auszuschließen.

B. Solche, die zum heiligen Abendmahl gehen wollen, müssen, ehe sie zugelassen werden, geprüft werden.

C. Unwissende Leute [d. h. solche, die nicht wissen, was das Abendmahl ist und bedeutet,] sind nicht zum Sacrament zuzulassen.

XIII. Die Gewalt der Schlüssel ist nicht ein ausschließliches Vorrecht der ordinirten Prediger, sondern eine Gewalt der ganzen gläubigen Kirche, die dieselbe ursprünglich und unmittelbar besitzt.

XIV. A. Die Prediger bilden nicht einen besondern heiligen, priesterlichen Stand im Gegensatz zu den Laien.

B. Das Predigtamt ist nichts als ein von Gott eingesetztes Amt, der Kirche zu dienen.

C. Prediger zu berufen ist ein Recht der Gemeinde, der sie dienen sollen. Die Ordination ist nur eine Bestätigung dieses Berufs und eine apostolische kirchliche Einrichtung.

XV. Die Lehre, nach welcher eine Verherrlichung der Kirche in einem tausendjährigen Reiche zu erwarten ist, widerspricht mehreren Artikeln des christlichen Glaubens und ist daher zu verwerfen.

XVI. Der römische Papst ist der in der heiligen Schrift geweissagte Antichrist.

Diese Thesen wurden weitläufig besprochen und sämtliche Teilnehmer bekannten sich zu den darin ausgesprochenen Lehren. Diese Besprechungen sind in gedrängter Form in dem gedruckten Protokoll verzeichnet. Es ist gewiß erfreulich, daß es auch Lutheraner englischer Zunge, wenngleich in geringer Anzahl, gibt, die mit uns in der reinen Lehre unserer theuren Kirche so ganz einig sind. Diese Konferenz scheint sich permanent organisiert zu haben und wünschen wir derselben Gottes reichen Segen und durch denselben erfreuliches Gedeihen. Aber allen unsern Lesern, die der englischen Sprache soweit mächtig sind, daß sie obige Verhandlungen lesen und verstehen können, rathen wir, sich das gedruckte Protokoll anzuschaffen. Dasselbe ist von Herrn Prof. F. A. Schmidt, Concordia-College, St. Louis, Mo., oder von Herrn Pastor J. A. Schulze, Columbus, Ohio, zu beziehen. Preis portofrei einzeln 10 Cts., das Duzend \$1. Z.

Ueber die Swedenborgianer in New-York berichtet der Verfasser des New-Yorker Kirchen spiegels in der Evangelischen Kirchenzeitung folgendes:

„Die Swedenborgianer besitzen nur eine Kirche, No. 68 St 35. Str., aber ihr Einfluß ist außerordentlich gewachsen. Besonders eifrig ist der Prediger Chauncey Giles, welcher durch Wort und Schrift für die Lehre der Spiritualisten wirkt. In dem großen Saale des Pianoforte-Etablissements von Steinway sind noch neulich allsonntäglich Vorträge über Swedenborg und seine Lehre gehalten worden. Giles besucht auch andere Städte und hält Vorträge. So sprach er vor einiger Zeit in Williamsburg und erklärte da: der Mensch habe einen zweifachen Leib, einen materiellen und einen geistlichen; jener sterbe, dieser nicht; um in diese Welt zu kommen, sei der materielle Leib nöthig, um in jene, der geistliche. — Es giebt außer jener Spiritualistengemeinde noch 4 Vereine, welche sich progressive Spiritualists nennen. Der eine derselben kommt in dem feinen Saale von Apollo Hall in der 28. St. nahe dem Broadway zusammen; als Sprecherin fungirt die sehr begabte redfertige Frau Hellen Brigham, der es nicht darauf ankommt, um 1. Cor. 15 los zu werden, zu erklären, Paulus habe oft seinen göttlichen Meister mißverstanden. Ein anderer Verein kommt in den Everettträumen, Ecke von Broadway u. 34. Str. zusammen . . . Kaufleute speculiren, Geschäftsleute beginnen ihre Unternehmungen je nach dem Rath der Geister; Liebesaffären, Ehegeschickungen und Scheidungen werden nach dem Ausspruch der Wahrsager entschieden. Täglich kann man eine Menge

von Anzeigen in den Zeitungen sehen, in welchen besonders Damen sich als Sonntags- oder als siebente Kinder anpreisen und wahrzusagen versprechen; manche derselben wohnen in den elegantesten Häusern und empfangen ihre Besucherinnen in den prächtigsten Salons: andere, nicht so glücklich, begnügen sich mit einem Dachstübchen und weissagen für einen halben Dollar, während ihre gefeierten Schwestern es nicht unter 5 Dollars thun. Zuerst wird die Anmeldung entgegengenommen, wobei Name und Wohnort zu nennen ist, und dann den Fragestellern eine Zeit bestimmt, wann sie wiederkommen sollen. Astrologie, Kartenlegen, magnetischer Schlaf, Besehen des Wassers sind die Mittel, deren sich die schwarze Kunst bedient; das sechste und siebente Buch Moses findet eine Menge gläubiger Abnehmer. Die Spiritualisten haben sogar eigne Zeitschriften, zählen sie doch mehr als eine Million Anhänger im Lande."

Der christliche Leser aber bedenke was geschrieben steht 5 Mose 18, 10—12. Daß nicht unter dir finden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendenter, oder der die Todten frage, denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Grenel. E.

Aus der unirten Synode des Westens sind vor Kurzem eine Anzahl Pastoren, und zwar einige der hochgestellten Beamten, ausgetreten und haben sich der Episcopal-Kirche angeschlossen. Dieselben geben nun, wahrscheinlich mit episcopalischem Gelde, (denn die unter ihnen selbst aufgebrachten \$100 reichen wohl kaum dazu hin,) ein großes „deutsches Kirchenblatt“ im Interesse und zur Verbreitung der Lehren jener Kirche heraus. Die erste Nummer dieses Blattes ist uns zugegangen und enthält Enthüllungen über die Verhältnisse und Zustände in der unirten Synode des Westens, die auf's Neue beweisen, daß eine ängere Vereinigung, ohne die Einigkeit des Glaubens, ein fauler Friede ist. Sind diese Pastoren aber aus ihrer Synode um deren Lärheit in der Lehre willen ausgetreten, so haben sie sich in der Episcopal-Kirche durchaus nicht verbessert, in der eine hochkirchliche, eine niederkirchliche und eine breitkirchliche Partei sich schon seit Jahren bekämpfen. Wenn aber diese Herren behaupten, daß die 39 Artikel, das Bekenntniß der Episcopal-Kirche, mit den Bekenntnißschriften der deutschen Reformationskirche durchaus übereinstimmen, so finden wir das, sofern es die Lutherische Kirche betrifft, höchst lächerlich und müssen es durchweg verneinen. Pastor Niedel, der Redacteur des neuen Blattes, hat übrigens schon manche Wandlung gemacht; aus der Union ging er in die Holländische Reformirte Kirche, von da in die Römische, dann wieder zurück in die Union und jetzt in die Episcopal-Kirche. Wo er noch enden wird, ist schwer zu sagen. Z.

Louis Napoleon, der gewesene Kaiser der Franzosen, ist, wie die Zeitungen berichten, in Chislehurst, England, gestorben. Somit ist denn der Antichrist des Dr. Seis und anderer Chilisten todt und doch ist das tausendjährige Reich noch

nicht angebrochen; sie werden sich nun nach einem neuen Antichristen umsehen müssen. Wenn der Herr alle ihre Träume, die sie sich in ihrer chilistischen Schwärmerie erdichten, also zu nichte macht, werden sie nun wohl den in Gottes Wort geweissagten und deutlich beschriebenen Antichristen, nämlich den Papst zu Rom, für den wahren Widerchristen erkennen? Nun, wir werden's sehen. Aber Schwärmer sitzen eben nicht in u, sondern u e b e n Gottes Wort. Z.

Eine Extra-Sitzung der Allgemeinen Synode von Ohio ist auf den 19. Februar zusammenberufen worden, um über die Verlegung ihrer Anstalten, Seminar und College, von Columbus nach einem anderen Platz endgültig zu entscheiden. Es sind der Synode bereits von verschiedenen Städten, die solche Anstalten gern in ihrer Mitte haben möchten, ganz ansehnliche Anerbietungen gemacht worden, indem dieselben der Synode von 10 bis 15 Acker Land und dazu noch \$5000 bis \$20,000 schenken wollten, wenn die Anstalten in eine dieser Städte verlegt werden. Die Ohio-Synode hat schon manchen schönen Segen von ihren Anstalten ernten dürfen und wir wünschen, daß ihr derselbe immer reichlicher zu Theil werde. Z.

Der letzte preussische Landtag wurde am 12. November v. J. zum ersten Male ohne vorhergegangenen Gottesdienst eröffnet. Man will Niemanden verletzen und giebt lieber ein Stück der christlichen Sitte nach dem andern Preis, als daß man es mit den Helden des neuen Deutschlands verderbe, die von Gott und seinem Worte wohl wenig wissen und leider gar nichts wissen wollen. E.

Wie die Landesvertretung nicht mehr beten will, so scheint auch die Regierung in Preußen in kirchlichen Dingen sich immer mehr auf eine abschüssige Bahn begeben zu wollen. Hat man vor Kurzem, wenigstens in den neuen Landestheilen, der Kirche die Schule einfach abgenommen, so sucht man jetzt schon der Schule das Wort Gottes zu nehmen, oder es ihr doch sehr zu verkürzen. Nach der neuen Verordnung, durch welche die alten, wenn vielleicht in Einzelheiten mangelhaften doch im ganzen wegen ihres gesunden und christlichen Geistes ausgezeichneten, sogenannten Regulative beseitigt werden, sollen künftighin in den Schulen nur die ersten drei Hauptstücke gelernt werden. Die Unterrichtszeit für Religion wird auf vier bis fünf Stunden die Woche herabgesetzt. Dagegen sollen Naturgeschichte, Geographie und wer weiß was sonst noch nicht mehr im Anschluß an das Lesebuch, sondern in besonderen Lectionen unterrichtet werden. Auch von den Lehrern soll mehr verlangt werden, namentlich Kenntnisse in den Naturwissenschaften. Jetzt giebt es in Preußen schon solchen Lehrermangel, daß über tausend Stellen gar nicht besetzt werden können, andere durch halbreife Seminaristen, ja durch ganz unfähige Menschen versehen werden. Während es nun mit der Aufbesserung der Gehalte nicht vorwärts will, legt man den Lehrern neue Lasten auf. Den Leuten aber, die nun Christi willen Lehrer der Jugend werden wollen, verdirbt man die Lust mehr und mehr. Es scheint das neue Regiment für die Schule ebenso unheilvoll werden zu wollen, als für die Kirche. E.

In Nizingen, Bayern, passirte neulich eine Geschichte, die mancherlei zu denken giebt. Es war dort nämlich ein junger Pastor angestellt, der sich zuerst unter den Geistlichen der lutherischen Kirche Bayerns zum Protestantens-Verein bekannte und trotz der Mahnungen und Drohungen des Kirchenregimentes nicht von diesem Bunde mit dem Unglauben lassen wollte. Ja, während der erste Pfarrer an seiner Kirche ein gläubiger Mann war, leugnete er offen die Grundwahrheiten des Christenthums und gebrauchte bei der Anstheilung des Abendmahles die unirte Spendeformel, welche kein Bekenntniß enthält. Als derselbe vor einiger Zeit bei einem Leichenbegängniß zugegen war, ohne jedoch eine Amtsverrichtung zu haben, fiel er plötzlich mit allen Anzeichen des Irrens am Grabe auf die Kniee und bat die Anwesenden um Verzeihung wegen des Aergernisses, welches er ihnen gegeben habe. Die damals an ihm wahrgenommene Aufregung soll nach der Leipziger Kirchenzeitung bereits so fortgeschritten sein, daß er in ein Irrenhaus gebracht sein wird. E.

Der erste Term des laufenden Schuljahres in unserer Anstalt liegt bereits hinter uns, und wir müssen mit Dank gegen Gott bekennen, daß derselbe ein recht befriedigender und gesegneter war. Die Schüleranzahl war größer als je, denn sie betrug 130, darunter 70 Gymnasten und 60 Academisten. Die Schlußexamina waren im Ganzen recht erfreulich und zeigten, daß auf unserer Anstalt recht ernstlich gearbeitet wird von Lehrern und Schülern. Die Fortschritte der Schüler waren fast ohne Ausnahme zufriedenstellend, besonders aber zeigte sich darin ein anerkennenswerther Fortschritt gegen früher, daß jede einzelne Classe mehr eine Einheit bildete. Im Ganzen sind wir gewiß zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

In der häuslichen Erziehung dagegen waren und sind die Schwierigkeiten größer. Der Werth einer tüchtigen nicht nur körperlich-geistigen, sondern auch christlich-sittlichen Erziehung wird leider auch von den Eltern nicht immer gehörig gewürdigt. Im Allgemeinen wollen sie ja wohl, daß ihre Kinder christlich erzogen werden sollen, aber wenn man nun mit dieser Forderung Ernst macht, wenn man alle Rücksichten der Unmehlichkeit oder Unannehmlichkeit, der Mühseligkeit oder Unnützlichkeits, wo sie der wahren Sittlichkeit widersprechen, bekämpft, wenn das Wort Gottes nicht nur im Munde bleiben, sondern auch zur That werden soll, da sieht man, wie viel gefehlt ist und wie tief der falsche Weltgeist mit seiner sittlichen Schlaffheit auch in unsere Christengemeinden eingedrungen ist. Hier liegt der eigentlich faule Fleck unseres Erziehungswesens, und wir werden wohl in unserem Kampfe beharren müssen, so lange die Anstalt besteht. Aber Gott sei Dank, der Kampf ist auch nicht vergebens, und bei manchen recht entmuthigenden Erfahrungen dürfen wir doch auch wieder sehen, wie bei Vielen die gepflanzte Saat recht fröhlich aufgeht und sich weiter entwickelt. Ueber schwere Vergehen haben wir nicht zu klagen. Im Ganzen ist der Geist, der unsere Schüler besetzt, noch immer ein recht gesunder. Möge Gott ihn uns in Gnaden erhalten. Mögen uns aber auch die Gemeinden recht unterstützen mit Gebet und Flehen, daß wir die uns anbefohlene Jugend auf-

ziehen können nicht allein in allerlei gelehrten Kenntnissen, sondern vor allem in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, denn das ist der Weisheit Anfang. E.

Einladung zur Subscription auf die Weimar'sche Bibel.

Da dieses vortreffliche Bibelwerk im Buchhandel so selten geworden ist und der Preis der wenigen Exemplare, die noch hie und da zu haben sind, schon längst ein so hoher war (\$25.00 bis \$35.00), so wurde in den letzten Jahren von vielen Seiten her wiederholt das Verlangen nach einer neuen Auflage des herrlichen Buches laut. Gerne wäre der Unterzeichnete schon früher den zahlreichen Bitten nachgekommen, die in Bezug hierauf an mich gerichtet wurden, wenn mir nicht ein Umstand hindernd in den Weg getreten wäre. Ein derartiges Werk in Lieferungen erscheinen zu lassen, würde nämlich für die Abnehmer höchst unvorteilhaft sein. Denn erstens käme es am Ende viel höher; dann gehen häufig Hefte verloren, und die angekommenen müssen lange aufgehoben werden, werden oft beschmutzt und zerrissen, ehe sie gebunden werden können. An den meisten Orten ist gar kein Buchbinder, der für ein solches Buch einen guten Einband herstellen kann, und ein solcher einzelner Einband kommt wiederum sehr theuer. Um aber das ganze Werk gleich vollständig und gebunden zu liefern, dazu gehört ein Kapital, das die Summen, worüber ich verfügen kann, weit übersteigt. Da sich jedoch kein anderer Verleger gefunden hat, so habe ich mich endlich in Gottes Namen entschlossen, das Werk unter folgenden Bedingungen in Angriff zu nehmen:

Es müßten sich wenigstens 2000 Abonnenten finden. Diese müßten ihre Exemplare in vier Terminen bezahlen, und zwar so: Ein Viertel des Preises wäre jetzt bei der Bestellung zu zahlen, das zweite Viertel in circa 10 Monaten, das dritte Viertel nach einem gleichen Zwischenraum, und endlich der Rest beim Empfang des Buches. Bei so langen Terminen und billigem Preise dürfte es Manchem möglich sein, das Buch anzuschaffen, der es sonst nicht vermöchte, und zugleich würde der Verleger die nöthigen Mittel in die Hand bekommen, um Drucker und Binder zu bezahlen.

Der Preis des ganzen Werkes würde für Abonnenten stehen wie folgt: (Nach dem Erscheinen tritt ein erhöhter Preis ein.)

I. Wohlfeile Ausgabe mit gutem Papier, gebunden in Marocco-Rücken und Leinwand-Deckel mit Futteral — Preis \$12.00.

Dieselbe ganz in Leder gebunden mit Goldschnitt und Futteral — \$15.00.

II. Pracht Ausgabe, mit besserem Papier, ganz in Marocco-Leder gebunden, mit Goldschnitt und Futteral, Rücken und Seiten reich vergoldet — Preis \$18.00.

Dieselbe in demselben Einband, mit zwei vergoldeten Schließen — Preis \$20.00.

Die neue Ausgabe wird ein unveränderter Abdruck sein der besten, mit vielen Zusätzen vermehrten Ausgabe vom Jahre 1768. Sie wird außerdem enthalten alle Parallelstellen, um welche die Teubner'sche Bibel reicher ist, sowie alles irgendwie Nützliche aus den Vorreden, Tabellen, Concordanzen u. s. w.

Die äußere Herstellung des Werkes wird besorgt werden in einer berühmten Druckerei und Binderei in Leipzig, und es soll nichts unterlassen werden, das Buch, das in groß Hoch-Quart-Format erscheinen wird, in jeder Hinsicht gut auszustatten.

Bestellungen und Zahlungen wolle man bei seinem Pastor oder Unterzeichneten machen. Die Frachtkosten, welche jedoch gering sein werden, tragen die Besteller.

Gott gebe, daß sich recht bald die nöthige Anzahl Subscribenten finde, damit diese Bibel, welche die reine und klare Auslegung Seines Wortes in sich birgt, wieder verbreitet werden und Segen stiften kann!

J. r. Dette,
710 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

* * *

Wer dieses werthvolle Bibelwerk (auch die Christusfürstenbibel genannt) kennt, wird sich gewiß herzlich freuen, daß sich ein Verleger gefunden hat, der dasselbe auf's Neue herauszugeben bereit ist. Allen aber, die dies immer seltener werdende Werk nicht kennen, möchten wir es hiermit als eine reine und ausführliche Auslegung des göttlichen Wortes empfehlen haben und sie bitten, sofern sie die Mittel dazu irgend besitzen, sich diese neue Ausgabe des Werkes zu verschaffen.

Kirchweihe.

Am ersten Advent des vergangenen Jahres hatte die ev. luth. Zions-Gemeinde in Fairwater, Filiale des Past. G. Hölzel, die Freude, ihre neue, auf einer lieblichen Anhöhe erbaute Frame-Kirche dem Dienste des Dreieinigigen Gottes weihen zu dürfen. Nachdem Pastor Hölzel das Weihgebet gesprochen, predigte Unterzeichneter über Off. Joh. 3, 20. Trotz des kalten und rauhen Wetters hatten sich zahlreiche Festgäste eingefunden, so daß die Kirche ganz angefüllt war.

Der Herr, als das Haupt seiner Kirche, wolle auch dieser Gemeinde die Gnade zu Theil werden lassen, daß in ihrer Kirche das Wort Gottes stets rein erschalle und die Sacramente der Einsetzung Christi gemäß gespendet werden, damit sie je mehr und mehr im wahren Glauben gekräftigt, gestärkt und gegründet werde.

J. Haase.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor E. Hübner von der ev. luth. Gemeinde in Manitowoc einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 3. Advents-Sonntage im Auftrage des Ehrw. Präses unserer Synode von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt.

Der Herr kröne die Arbeit seines Dieners mit reichem Segen!

E. Jäger.

Adresse: Rev. E. Hübner,
Manitowoc, Wis.

Brief-Kasten.

Briefe empfangen von den Pastoren R. Conrad, Dowdat, Hübner, Joz, Brockmann, Nordst, Brenner, C. G. Reim, Angardt, Bender, Multanowsky, D. F. Ebert, Herzog, Allan, Jäger, Höncke, P. Lange, Sauer, Ruhn, Lige, C. F. Ebert, Haase, Schabegg, J. Conrad, Duborg, Dammann, Niesel, Baldt und Günther.
Herren Lehrer Bodemer, Stud. A. Löpel, S. Rhode (4), J. F. Schmidt, J. Dette, E. Steiger.

R. A.

Conferenz-Anzeige.

Die Central-Conferenz versammelt sich, will's Gott, Montags, den 10. Februar in Farmington. Gegenstand der Verhandlung: Fortsetzung der Besprechung der Thesen über evangelische Praxis. Carl Dypen.

Conferenz-Anzeige.

Die erste Districts-Conferenz der ev. luth. Pastoren der Synodal-Conferenz in Minnesota versammelt sich, will's Gott, vom 18. Februar Nachmittags bis 20. bei Herrn Past. S. Fischer in Town Benton, Carver-Co., Minn.

Hauptgegenstand der Besprechung: These XVIII B. und folgende des Referats: „Die ev.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden.“

J. Perzer.

Quittung.

Der Unterzeichnete bescheinigt mit herzlichem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber aus der Dreieinigkeits-Gemeinde in Shebogan, Wis., durch Herrn Pastor Zehr erhalten zu haben: von der Wittve Rakow und Weis je 25c; von den Herren Heinke, Präger II und Schneidewind je 50c; von den Herren Radke, Jung, Kaufmann, Kroos und Näbricht je \$1; von Herrn Wegel \$2.

Watertown, den 11. Januar 1873.

R. P. Rommenjen.

Quittung.

Mit Dank gegen Gott und die freundlichen Geberinnen bescheinigt der Unterzeichnete \$8.15 vom Frauenverein der früheren St. Johannes-Gemeinde zu Shebogan, Wis., durch Herrn Pastor D. Spehr erhalten zu haben.

Watertown, den 8. Januar 1873.

H. Bender.

Quittungen.

Für die Anstalten: Pastor Genfise \$37. — Past. Allan, Weihnachtscollekte \$7. — Pastor Liefeld, Reformationsfestcollekte \$5.25, Erntefestcollekte \$5.10, zusammen \$10.35. — Pastor Reidenbecher \$5.25. — Durch Past. Höncke von Mrs. Krüger \$10. — Pastor J. Conrad, von der St. Joh. Gem. \$3.50, von der St. Petri Gem. \$3.50. — Pastor Baldt von S. Gb. \$2.50, St. Ulrich \$1, S. Schneider \$1, Frau Mohr \$1, Frau Kling \$1, G. Burkart \$1, W. Sproeber \$1, Joh. Schneider \$1, A. Kaltenshnee \$1, J. Dose \$1, C. Gaiser 50c, C. Peters 50c, C. Eckert 50c, Wilhelmfen sen. 50c, Jac. Wagner 50c, Joh. Schneidewind \$1, zusammen \$15. — C. Jansen 50c.

Für arme Studenten: Lehrer F. Bodemer 50c. — Past. Brenner, von F. F. in Dshof, aus Dankbarkeit für Wiedergenesung von einer zwei Jahre andauernden Krankheit \$2.

Für die Wittwenkasse: Pastor Genfise \$15.
R. Adelberg.

Für den College-Haushalt: Von Past. Genfise 5 Pfund Seife. — Von Herrn Pastor Sieker auf Lehrer Magubus Hochzeit gesammelt \$4.10. — Von Pastor Hudloff \$5. — R. Bohn in Pastor Conrads Gemeinde 28 Pfund Mehl. J. Fehlow 1 Bushel Roggen. W. Schöpf eine Fuhre.

Gott vergelt's!
A. Ernst.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P. R. Conrad VII \$1, VIII 50c — S. Rhode VIII \$20 — P. G. Joz VIII \$1 — P. Dammann für Barth, Rübke und Pahlow VIII \$3 — G. Rath's VIII \$6 — A. Schulz VII und VIII \$2 — Frau Andersen VIII \$1 — S. Maber VI — VIII \$2.60, IX 40c — P. Neumann für Zahn sen. VIII \$1 — P. Panfow VII \$10 — P. Multanowsky VIII \$1 — P. D. F. Ebert VII \$1 — P. Dente VI — VIII \$2.60 — P. Höncke VII \$2, VIII \$20 — P. Schabegg VIII \$1 — P. Adelberg VI \$3.60, VII \$1, VIII \$20.35 — P. J. Conrad VII \$1, VIII \$6 — Für 2 Exemplare von Jahrgang 7 \$1.20 — P. Duborg Jahrg. 7 und 8 \$2 — P. E. Niesel Jahrg. 8 \$1 — P. Baldt Jahrg. 8 \$10 — P. F. Günther Jahrg. 8 \$7.
R. Adelberg.

Buch-Anzeige.

Christian und Ernst, eine Besprechung über die Lehre der Odd-Kellows oder Sonderbaren Brüder auf Grundlage heiliger Schrift, nebst Anhang, enthaltend eine kurze aus den Quellen geschöpfte Mittheilung über den Orden. Von J. G. Brockmann, ev. luth. Pastor in Fort Atkinson, Jefferson-Co., Wis. Zu beziehen vom Verfasser oder von der Redaction dieses Blattes. Preis broschirt, einzeln, portofrei 50 Cents; das Duzend \$4.50; gebunden einzeln, portofrei 65 Cents; das Duzend \$6.55.